

Aspekte der Herder-Rezeption in der deutschen Volkskunde

Renate Glaser

Glaser, Renate 1994: Aspekte der Herder-Rezeption in der deutschen Volkskunde. – *Ethnologia Europaea* 24: 133-138

Johann Gottfried Herder hat die deutsche Volkskunde – wie auch eine Reihe anderer Disziplinen – als einen ihrer Begründer ausgemacht. Das Bild Herders, das fast unangefochten durch die Fachgeschichte hindurchgeistert, besagt, daß er der Erforschung der mündlichen Volksüberlieferungen vorgearbeitet und den Begriff 'Volkslied' überhaupt erst erfunden habe. Weil die Geschichte der deutschen Volkskunde eine Geschichte mit nationalem Einschlag ist, wurde auch Herder, der weitgehend ungelesen blieb, phasenweise als nationaler Stichwortgeber in unterschiedlichsten Kontexten bemüht. Die selektive, sich auf die Invention des deutschen Volksliedes beschränkende Rezeption Herders im Fach Volkskunde brachte es mit sich, daß eine Auseinandersetzung mit Herders komplexem ethnischen Verständnis im wesentlichen unterblieb.

Renate Glaser M.A., *Stockenbruch 10/Ost, D-66119 Saarbrücken.*

Im Frühjahr 1993 traf sich der bosnische Publizist Tarik Haveric mit einem Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung in München zu einem Gespräch über die Situation in seiner Heimat. Zwei Männer klagte er an, schuld an der bosnischen Tragödie zu sein: neben dem bosnischen Serbenführer Karadzic auch – Johann Gottfried Herder. Seine Auffassung der Nation als Gemeinsamkeit der Abstammung, Sprache, Kultur und Religion habe, so Haveric, dem nationalistischen Wahnsinn auf dem Balkan Auftrieb gegeben. Herders Lehre sei eine unzeitgemäße Lehre. Dieses Statement bleibt unhinterfragt, der Autor des Berichtes schließt mit dem Satz: "In Sarajewo [...] werden Hubschrauber von den alten 'Herderianern' gesteuert" (*Süddeutsche Zeitung* v. 13.3.1993). Ein makabrer Scherz, könnte man meinen, käme das hier entlehnte Bild nicht real gängigen Topoi so nahe. Unter Zuhilfenahme Herders wird noch im Europa unserer Tage, in politischen Kontexten, ethnisch argumentiert. Doch dies ist nicht erst ein Phänomen des 20. Jahrhunderts: Hinreichend bekannt und wissenschaftlich vielerorts aufgearbeitet ist die starke Inanspruchnahme

Herders durch die nicht staatlich organisierten Ethnien Ost- und Südosteuropas im 19. Jahrhundert; hier sei exemplarisch auf die Slawen verwiesen. Nun ist das Ethnische, wie ich es verstehe, eine mit kulturellen Mitteln formierte Kategorie und nicht nur deshalb ein Belang unseres Faches, an dessen Beginn *auch* Johann Gottfried Herder steht. Er gilt, aus welcher posthumen Sicht auch immer, als einer der 'Vorväter' unseres Faches; sein "Fratzenkupferstich" (*Sämtliche Werke* 25: 81) – um gleich Herders Terminologie aufzunehmen – hat einen unbestrittenen, wenn auch nicht genau lokalisierten Platz in der Ahnengalerie unseres Faches. Je nachdem, wie das Fach ausgerichtet ist, das es zu legitimieren und historisch herzuleiten gilt, wird Herders Part bestimmt: Mal galt Herder, verkürzt gesprochen, als kosmopolitischer Aufklärer, häufiger wurde er als romantischer Nationalist gelesen – das heißt: im buchstäblichen Sinne gelesen, so behaupte ich, wurde Herder kaum,¹ die Kenntnis über ihn eher in der Art eines Stafettenlaufes weitergegeben, in entsprechender Auswahl und ideologischer Konnotation. So gesehen läßt sich anhand der Rezeption Her-

ders an vielen Punkten die Fachgeschichte paradigmatisch aufzeigen; und gerade anhand der Herder-Rezeption, am Umgang mit nationalen Akzenten, ist die enge Verzahnung des jeweiligen Standortes mit den gesellschaftlich-politischen Außenbedingungen deutlich zu machen. 'Plakative' und zugleich gegensätzliche Beispiele hierfür wären, auch bezogen auf unsere Disziplin, die Herder-Rezeption im Dritten Reich und in der ehemaligen DDR. Auf sie kann ich hier nicht weiter eingehen, doch es mag erkennbar werden, daß die Rezeption Herders im Fach keine einhellige gewesen ist und also an jedem historischen Punkt aufs neue bestimmt, gesucht werden muß.

Ich möchte nun den direkten Zugriff auf Herders Schriften vornehmen und mich ihm unter dem Stichwort des Ethnischen nähern. Es geht mir darum, Herders Verständnis von ethnischen Gruppen, von Völkern und Nationen nachzugehen und in einem zweiten Schritt danach zu fragen, ob und in welcher Weise Herders Vorstellungen vom Ethnischen im Rahmen der späteren Institutionalisierung der Wissenschaft Volkskunde, ein rundes Jahrhundert später, Aufnahme gefunden haben. Was Herder anbelangt, so stütze ich mich dabei auf eine exemplarische, gleichwohl breite Durchsicht seiner Werke, unter anderem etwa der *Volkslieder*, der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* oder der *Briefe zur Beförderung der Humanität*. Daß hier eher ein cursorischer Überblick denn eine eingehende Analyse möglich ist, muß ich vorausschicken, und ich stelle, der Kürze halber, ein Textstück voran, das eine häufig zitierte (und also in die Rezeption eingegangene) Position Herders aufscheinen läßt:

“Keinen Augenblick Zweifel! will ich wenigstens aus Liebe zur Nation sagen: aber sie [die deutschen Volkslieder, R.G.] liegen *so tief*, sind *so verachtet* und *entfernet*, hängen so am äußersten Ende des *Untergangs* und ewigen *Verlustes* – Eben hier und deßwegen ist dieser Versuch gewagt, wie gezeigt, mit dem Hauptzweck, daß Andre *mehr* und *glücklichere* wagen: aber ja, mit *Eifer*, *Mühe*, *jetzt!* – Wir sind eben am äußersten Rande des Abhangs: ein

halb Jahrhundert noch und es ist zu spät!” (SW 25: 9; Hervorhebungen i.O.)

Diese Sätze entstammen Herders Vorrede zu den *Alten Volksliedern*, die er 1777 veröffentlicht. Ein Jahr später erscheinen die *Volkslieder*, gewissermaßen der dritte und vierte Teil der Sammlung. Den Begriff 'Volkslied' hatte Herder im übrigen schon 1773 in dem Aufsatz *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker* geprägt, in welchem er, sich auf englische Sammlervorbilder berufend, die Sammlung alter deutscher Nationallieder zu initiieren suchte. Seine Volksliedersammlung nun ist eine bunte Zusammenstellung aus verschiedensten Quellen; einige wenige Lieder hat Herder auch selbst, direkt vor Ort, in Lettland, aufgezeichnet. Das Entscheidende an der Sammlung ist: nur etwa ein Viertel der Lieder sind deutschsprachige Volkslieder, alle anderen Übersetzungen von Liedern aus vielen Sprachen zahlreicher Völker mehrerer Kontinente. Die Sammlung war zunächst nach ästhetischen Kriterien strukturiert; diese Struktur wird bei einer späteren Drucklegung 1807, nach Herders Tod, zugunsten einer nach Nationen erstellten Anordnung aufgegeben und die Sammlung unter dem neuen Titel *Stimmen der Völker in Liedern* veröffentlicht.²

Die von Herder selbst stammende und als einzige direkt überlieferte Formel "Stimme der Völker" ist insoweit Programm, als sich in ihr Herders Konzeption von dem einen Menschenvolk auf Erden manifestiert, das sich im Laufe der Naturgeschichte in viele kleine Einheiten nationalisiert hat, die einander jedoch absolut gleichwertig sind. Jede dieser Einheiten, die Herder "Völker" oder "Nationen" nennt, ist nicht nur historisch, durch das Gewachsensein, sondern vor allem kulturell über ihre Sprache und kollektive Poesie fundiert. Damit sind umgekehrt ethnische Einheiten, Völker, Nationen auch am besten, am eindrucklichsten über ihre Lieder, Sagen, Märchen etc. zu beschreiben. Volkslieder werden so zum Ausdruck ethnischer Charakteristika: Unterdrückte Völker singen andere Lieder als freie Völker (SW 23: 344), kriegerisch gesinnte Nationen andere Lieder als sanfte Nationen. In

den Liedern spiegelt sich also nach Herder die Nation, in ihnen drückt sich die Seele eines Volkes aus, an ihnen hängt der Geist des jeweiligen Volkes:

“Wunderbare, seltsame Sache überhaupt ists um das, was genetischer Geist und Charakter eines Volks heißt. Er ist unerklärlich und unauslöschlich: so alt wie die Nation, so alt wie das Land, das sie bewohnte” (SW 13: 38).

Das Spezifikum von Herders Volksgeist-Begriff liegt also darin, daß dieser nationale Geist jeder einzelnen Ethnie attestiert wird, sei sie groß oder klein, wild oder kultiviert. Denn für Herder sind, wie gesagt, alle Völker gleichwertig; jedes Volk hat seine Daseinsberechtigung am angestammten Platz, im Vaterland, am Ort des Geborens (SW 13: 26f.). Dabei spielt die politische Organisation eines Volkes zunächst keine Rolle: ‘Volk’ ist für Herder weitgehend synonym mit ‘Nation’, wobei ‘Nation’ eben nicht im politisch-staatlichen Sinne definiert ist. ‘Volk’ und ‘Nation’ sind ethnische Begriffe. “Ein Volk, mit *Einem* Nationalcharakter” ist nach Herder der “natürlichste Staat” (SW 13: 384; Hervorhebungen i.O.); Ethnizität konstituiert in dieser Idealvorstellung politische Grenzen. Der Begriff, Volk, bezeichnet damit also auch keine soziale Gruppe innerhalb der Nation, sondern die gesamte Nation, eine ethnische Einheit.

Weil alle Völker in Herders Verständnis gleiche Wertigkeit haben, gehört seine besondere Sympathie den kleinen, oft unterdrückten Nationen, etwa den Wilden Afrikas. Herder steht deshalb den europäischen Kolonialismusbestrebungen sehr ablehnend gegenüber. Er wendet sich entschieden gegen die Vorrangstellung der Europäer, gegen den Despotismus, gegen den “barbarischen Menschen-Erkauf im andern Welttheil” (SW 17: 68), die Sklaverei. Die Geschichte stellt sich Herder dementsprechend dar als “ein trauriges Gemälde von Menschenjagden und Eroberungen” (SW 13: 380); den Krieg im Sinne eines Angriffes auf eine ruhige benachbarte Nation verurteilt Herder als “ein unmenschliches, ärger als thierisches Beginnen” (SW 18: 268). Herders Ziel, sein Traum, ist die friedliche Koexistenz

aller Völker der Erde. Voraussetzung dafür ist die Verfestigung jeder einzelnen Nation in sich selbst: “[...]jede Nation” – dieses Bilds Herders ist bekannt – “hat ihren *Mittelpunkt* der Glückseligkeit *in sich*, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!” (SW 5: 509; Hervorhebungen i.O.)

Herder hat wiederholt auch von sich selbst eingefordert, den Völkern gegenüber “*unparteiisch*“ zu sein, “keinen Lieblingsstamm, kein Favoritvolk auf der Erde” (SW 18: 247) zu haben. Dies hat er auch eingelöst. Daß er sich in einer besonderen Weise Deutschland zuwendet, wird man ihm, bei genauerem Hinsehen, nicht als Nationalismus, eher schon als Patriotismus auslegen können. Herder klagt über den Verfall des deutschen Nationalgeistes (SW 9: 529, 25: 10f.), über die Zersplitterung (SW 8: 428) und Überfremdung Deutschlands (SW 18: 161). Die Poesie, die Suche nach den verlorenen Gesängen der Deutschen scheint ihm auch hier das Heilmittel zur Restituierung der Ethnie Deutschland zu sein. Nicht erst dadurch eröffnet sich in Herder eine Berufungsinstanz, auf der zunächst die Romantiker aufbauen konnten.

Überblickt man die Rezeption Herders in der Europäischen Ethnologie im groben, so kann man zunächst feststellen, daß Herder in unserem Fach vor allem als Präger der Begriffe ‘Volkslied’ und vermeintlich auch ‘Volksgeist’ und als eine frühe Sammlerpersönlichkeit ‘reüssiert’ hat. Diese Festschreibungen ziehen sich, mit entsprechend unterschiedlichen Akzentuierungen, über fast 200 Jahre hinweg. Nun haben die Romantiker, allen voran Jacob und Wilhelm Grimm, in deren Werken sich vielfach Bezüge zu Herder nachweisen lassen, gewiß einen nachhaltigen Einfluß gehabt auf das, was sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als eine Art stereotypes Herdersches Allgemeinut wohl herausgebildet hat und in der Folge, auch quasi anonymisiert, verfügbar war. Dies und darüber hinaus der häufige Verzicht auf Fußnoten in der Literatur des 19. Jahrhunderts machen es schwer, festzustellen, wo wer auf Herder zurückgreift. Das gilt zum Teil auch noch für jene Zeit, in der sich die Wissenschaft vom Volk, vom Ethnischen zu

etablieren beginnt. Ich meine damit einen Zeitraum, den ich mit zwei Eckdaten verseehe: mit dem Jahr 1891, und dem ersten Erscheinen der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, und dem Jahr 1919, in dem es zur Einrichtung erster Lehrstühle für Volkskunde in Hamburg und an der Deutschen Universität in Prag kommt.

Die Frage, ob und wie in diesem Zeitraum mit Herders Vorstellungen vom Ethnischen hantiert wurde, ist kurz zu beantworten: eigentlich spielen sie keine Rolle. Durchforstet man die wichtigsten volkskundlichen Zeitschriften der Zeit nach Herder, wird man überhaupt kaum fündig; hie und da findet sich ein Halbsatz, der den Konnex zwischen Herder und dem 'Volkslied' oder Herder und einem unspezifischen Volksgeist-Begriff herstellt. In den selbständigen Publikationen dieser Jahre ist man kaum erfolgreicher bei der Suche nach Belegen. Diese vergebliche Fahndung nach Herders Spuren erstaunt umso mehr, als es doch wenigstens nach der Jahrhundertwende so etwas gibt wie eine intensive Grundsatzdebatte über Inhalte, Strukturen und Vorhaben, über 'Wesen' und 'Aufgaben' eben, der, so heißt es vielerorts, noch im Werden befindlichen Wissenschaft Volkskunde. Doch Herder rückt erst dort wieder verstärkt ins Blickfeld, wo man sich der eigenen Geschichte zu vergewissern und deren eigentlichen Ausgangspunkt in beziehungsweise im Vorfeld der Romantik auszumachen beginnt. Adolf Hauffen kommt in seiner "Geschichte der deutschen Volkskunde" auf Herders Volksliedersammlung zu sprechen und billigt Herder aufgrund von dessen kurzem Verweis auf Märchen, Sagen, Mythen, Tänze und Bräuche sogar zu, "bereits die Erforschung des gesamten Volkslebens als wissenschaftliche Aufgabe ins Auge" gefaßt zu haben (Hauffen 1910: 10). Letzteres geht weit über die üblichen Charakterisierungen hinaus, doch ansonsten kann dieses Beispiel, was Herder und die Urheberschaft des Volksliedes anbelangt, stellvertretend stehen: Wenn Herder genannt wird, dann fast immer in diesem Kontext der frühen, beginnenden Volksliedforschung. John Meiers Schriften zum Volkslied seien hier als Beleg angeführt; bei ihm taucht

Herder mit relativer Zuverlässigkeit, manchmal gar über einige Seiten hinweg, als ein früher Sammler von Volksliedern auf, dem erzieherische und ästhetische Interessen nachgewiesen werden (vgl. etwa Meier 1898: 3–5).

Man wird Spekulationen anstellen dürfen hinsichtlich des weitgehenden Fehlens Herders in dieser, wie Konrad Köstlin es formuliert hat, "Gründerzeit der ethnographisch-volkskundlichen Wissenschaften" (Köstlin 1994: 14); doch die Erklärungen, die man finden wird, werden, weil auf unsichere Basis gegründet, stets Hypothesen bleiben. Utz Jeggle hat vor einiger Zeit darauf hingewiesen – und dies wäre auch mein Befund –, daß der nationale Aspekt vor allem in diesen ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in volkskundlichen Diskussionen eine eher untergeordnete Rolle spielt (Jeggle 1988: 52–54), fast gemäß der Parole, die Karl Weinhold 1891 in seiner Einleitung zur Zeitschrift des Vereins für Volkskunde ausgegeben hatte: "Unbefangenheit in allen nationalen Fragen ist unser Grundsatz" (Weinhold 1891: 10). Viel stärker tritt in diesen Jahren, neben der gleichzeitig versuchten Abgrenzung gegenüber der Völkerkunde, der soziale Aspekt des zentralen Gegenstandes Volk hervor. Das mag erklären, warum Herder hier nicht in die Diskussionen einbezogen wird: Sein Volksbegriff ist, wie gesagt, ethnisch bestimmt; für die Frage, welcher Teil, welche Schichten des Volkes denn Schöpfer und Träger der Volksüberlieferungen und damit Objekt der neuen Wissenschaft sein sollten, war Herders Überlegungen zum Volk also wenig abzugewinnen.

Ein weiteres Moment muß hier noch festgehalten werden, für das im übrigen gleichfalls Karl Weinholds programmatischer Aufsatz von 1891 steht. Denn Ende des 19. Jahrhunderts erweitert sich bekanntermaßen das Interessengebiet derer, die volkskundlich forschen wollen. Über die geistigen Überlieferungen hinaus wird nun auch das 'Stoffliche', die materielle Kultur, zum Forschungsgegenstand, wenn auch noch unter ethnischem, teils schon ethnisiertem, folkloristischem Blickwinkel. Nun hat Herder zwar die Völker (und auch nicht nur die Deutschen) beschrieben, doch

aus einem sehr eigenen Blickwinkel heraus: nicht "von außen", wie er sagt, sondern "von innen", über ihre Lieder eben (SW 9: 532). Herder war also kein Ethnograph im eigentlichen Sinne und somit weder für eine Methodik des Sammelns noch des Forschens historisch bedeutsam. Herder, so könnte man sagen, war eher ein Theoretiker des Ethnischen gewesen; als solchen freilich hätte die entstehende Wissenschaft vom Volk ihn sich zunutze machen können.

1994 jährte sich zum zweihundertfünfzigsten Male der Geburtstag Herders – Anlaß für zahllose Zeitungsartikel, Hörfunksendungen, Fernsehberichte. Der uns präsentiert wurde, war zumeist jener, ich möchte sagen: 'übliche' Herder, den wir aus dem Schulunterricht und eben den Medien zur Genüge kennen: das klassische deutsche Genie, das sich zeit seines Lebens dem Ideal der Humanität, aber auch der deutschen Nation verpflichtet sah. Wenn wir Bilder anläßlich des Jubiläums sahen, sahen wir Bilder aus Weimar, das Herder-Denkmal, die Kirche, in der Herder gepredigt hatte – gepredigt hatte im Zeichen der Humanität. Niemand zeigte uns Bilder von zerbombten Städten, von Menschen auf der Flucht, niemand führte uns mit der Kamera an einen jener nationalistisch motivierten europäischen Konfliktorte unserer Zeit, wo *auch* unter Berufung auf Herder und unter dem Vorzeichen des Inhumanen gehandelt wurde und wird. Medien, das wissen wir längst, produzieren nicht nur Bilder, sie *reproduzieren* auch Bilder, auch solche, welche die Wissenschaften ihnen an die Hand geben. So gesehen bliebe zu fragen, ob wir uns nicht auch ein Stück weit an der eigenen Nase zu fassen hätten. Zwar hat Herder – das habe ich ansatzweise versucht zu zeigen – es den Nachkommenden leicht gemacht, ihn in die eine oder die andere Richtung zu verstehen; er hat sich, indem er die Gleichwertigkeit jeden Volkes so stark hervorgehoben hat, dem späteren Akt nationaler Ideologiebildungen fast angeboten, und so hat auch eine letztlich ganz ins Deutschnationale abdriftende Volkskunde ihn für sich zurechtgeschneidert und via Herder etwa den Antisemitismus und die in den Osten gerichteten

Raumansprüche des nationalsozialistischen Regimes rechtfertigen geholfen: 'Ein Volk, ein Reich' – Postulate wie diese, die *auch* auf Herder zurückgeführt wurden, sind im Fach, später, nicht nachhaltig genug korrigiert und ausgeräumt worden. Möglicherweise, doch das ist wiederum heikle Spekulation, hätte eine intensivere Auseinandersetzung mit Herders komplexem ethnischen Verständnis um die Jahrhundertwende herum der Verfestigung eines nationalistisch ausgerichteten Herder-Bildes im Fach Vorschub leisten können.

Gerhard Lutz hat einmal lapidar formuliert: "Die Geschichte der Volkskunde ist nicht zu ändern" (Lutz o.J. [1968]: 25). Man mag über diese Feststellung denken, wie man will; sie enthebt uns jedenfalls nicht der Aufgabe, uns ständig mit dieser Geschichte auseinanderzusetzen. Das Kapitel 'Die Volkskunde und Herder' gehört, wie ich meine, nicht gerade zu den rühmlichen Kapiteln im Buch der Geschichte unseres Faches, von denen es ohnehin so wenige darin gibt.

Anmerkungen

Dem Text liegt ein Vortrag zugrunde, den ich im September 1994 auf dem 5. Internationalen Kongreß der SIEF (Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore) in Wien gehalten und für den Druck geringfügig überarbeitet habe. Die mündliche Fassung wurde im wesentlichen beibehalten. Eine größere Arbeit zur "Herder-Rezeption in der (deutschen) Volkskunde / Kulturwissenschaft" ist in Vorbereitung.

1. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß die Herderschen Schriften verstärkt ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in reicher Auswahl für potentielle Leser zugänglich waren. Die von Bernhard Suphan herausgegebene und bis heute maßgebende Herder-Gesamtausgabe wurde 1913 abgeschlossen; die für die Volkskunde entscheidenden Bände lagen zum Teil bereits vor der Jahrhundertwende vor. Auch an Ausgaben einzelner Schriften herrschte kein Mangel; so wurden etwa die *Volkslieder* allein im Laufe des 19. Jahrhunderts unter wechselnden Titeln insgesamt sieben Mal verlegt (vgl. Günther & Volgina & Seifert 1978: 130f., 138).
2. Über die unterschiedliche Anordnung der Volkslieder und den abweichenden Titel der Ausgabe von 1807 ist in der Forschung viel Falsches und Widersprüchliches im Umlauf. Richtig scheint zu sein, daß sich Struktur und Titel dieser von Caro-

line Herder und Johannes von Müller herausgegebenen Sammlung auf eine nach Ländern geordnete Skizze Herders mit der Überschrift *Stimmen der Völker* stützen, die allerdings nur in einer Abschrift Caroline Herders vorliegt. Von Herder direkt überliefert ist im Zusammenhang mit der Ankündigung einer Neuedition der *Volkslieder* nur die Singularform *Stimme der Völker* (SW 24: 266), was Anlaß zu der Vermutung gibt, daß Herder selbst mit dieser geplanten national ausgerichteten Neuordnung der Lieder letztlich "auf die Aufhebung der ethnischen und national kulturellen Differenzen in der dahinter stehenden Einheit der Menschheit" hatte abheben wollen (Gaier 1990: 904–906, Zitat 904).

Literatur

- Gaier, Ulrich (ed.) 1990: *Johann Gottfried Herder: Volkslieder, Übertragungen, Dichtungen*. Frankfurt am Main (= Johann Gottfried Herder: Werke in zehn Bänden, Bd.3).
- Günther, Gottfried, & Volgina, Albert A., & Seifert, Siegfried 1978: *Herder-Bibliographie*. Berlin, Weimar.
- Hauffen, Adolf 1910: Geschichte der deutschen Volkskunde. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 20: 1–17, 129–141, 290–306.
- Jeggle, Utz 1988: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Rolf W. Brednich (ed.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: 51–71.
- Köstlin, Konrad 1994: Das ethnographische Paradigma und die Jahrhundertwenden. In: *Ethnologica Europaea* 24: 5–20.
- Lutz, Gerhard o.J. [1968]: Volkskunde und Ethnologie. In: *Volkskunde im 19. Jahrhundert. Ansätze – Ausprägungen – Nachwirkungen*. Protokollmanuskript. O.O. [Kiel]: 23–29.
- Meier, John 1898: *Volkslied und Kunstlied in Deutschland*. Vortrag. München.
- Suphan, Bernhard (ed.) 1877–1913: *Herders Sämtliche Werke*. Bd. 1–33. Berlin (im Text in Parenthesen zitiert unter der Sigle SW mit Angabe der jeweiligen Band- und Seitenzahl).
- Weinhold, Karl 1891: Zur Einleitung. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 1: 1–10.

Summary

Johann Gottfried Herder is said to be one of the ancestors of German *Volkskunde*; his fame is mainly due to his collection of folksongs, which, at first time, was published in 1778/79. It contained a wide range of songs from various nations: Herder was interested in more than collecting just German folksongs – as stereotypes make us believe. To him folksongs – and poetry in general – meant a kind of mirror showing up each nation's innermost feelings, ethnic characteristics. The article outlines shortly Herder's ethnic concept and asks whether this concept has been picked up in connection with the rise of German *Volkskunde* in the late 19th and early 20th century.